

# „Beziehung ist nicht alles in der Schule, aber ohne Beziehung ist alles nichts!“

Über die Wichtigkeit von Lehrer-Schüler-Beziehungen unabhängig von Schulreformen und Schultypen.



**Herbert Stadler**  
Sozialpädagoge

Monatlang wurde der neuseeländische Bildungsforscher John Hattie rauf und runter zitiert. Hatties Untersuchungen (Visible Learning) stammen aus dem Jahre 2008, aber erst 2012 kam die deutsche Übersetzung auf den Markt und dann war der bildungspolitische Teufel los. Es gab und gibt klarerweise Für und Wider seiner Erkenntnisse, aber in einem waren sich alle einig: Auf den guten Lehrer, die gute Lehrerin kommt es an. Das klingt banal, meint man. Das weiß doch jeder, sagt man. Trotzdem glaubt die Politik nach wie vor, Lernerfolge bloß mit Strukturformen und Methodenglauben verbessern zu können.

Höchst interessant, dass die Lehrerschaft selbst in Zusammenhang mit der Verbesserung von Lernergebnissen wenig

Vertrauen in die eigenen pädagogischen Fähigkeiten hat.

In Deutschland hat das Allensbach-Institut 2012 Lehrerinnen und Lehrer nach der Einschätzung ihrer Bedeutung gefragt: 48 % meinten, sie hätten wenig oder gar keinen Einfluss auf ihre Schüler, bloß 8 % schrieben sich eine „sehr große“ Bedeutung zu. Fazit: Auf die Lehrer kommt es an, nur – die glauben nicht daran!

Ich darf die Lehrer-Schüler-Beziehungen aus meiner persönlichen Lehrer-Erfahrung beleuchten, denn 40 Jahre hindurch war ich Lehrer und habe in dieser Zeit eine bemerkenswerte Entwicklung miterlebt.

Keine Frage: Die Gesellschaft – und Schule als deren Spiegelbild – haben sich in den letzten Jahrzehnten enorm verändert. Untrennbar damit verbunden auch das Anforderungsprofil für Lehrerinnen und Lehrer einerseits sowie das Lehrer-Schüler-Verhältnis andererseits.

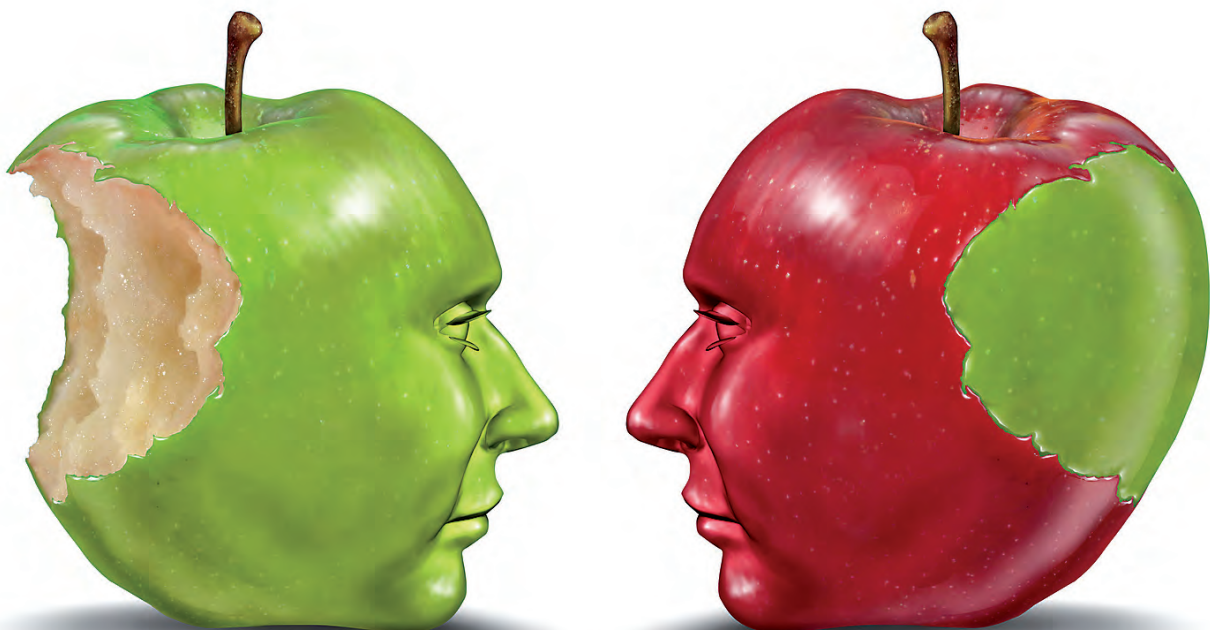
War es Jahrzehnte hindurch primäre Aufgabe der Lehrerschaft, den Schülern Wissen im Frontalunterricht zu vermitteln,

noch dazu mit Methoden, von denen einige unter „Schwarzer Pädagogik“ firmieren, so tritt heutzutage diese ursprüngliche Intention zugunsten der Vermittlung von sozial-emotionalem Verhalten immer mehr in den Hintergrund.

Von den Schülerinnen und Schülern unserer Zeit bekommen wir immer öfter zu spüren, dass sich Schule – vom ursprünglichen Ort reiner Wissensvermittlung – mehr und mehr zu einem Ort der Begegnung, der Erziehung, ja Beziehung entwickeln sollte. Ganz im Sinne Grillparzers: „*Mache du gut, was andere verdarben.*“

Methodisch-didaktisch vollzieht sich derzeit der Wandel von der reinen Wissensvermittlung hin zum kompetenzorientierten Lernen. Dabei wäre es höchst an der Zeit, den überfrachteten Lehrstoff zu entrümpeln, im Sinne von: Weniger ist mehr!

Im Mittelpunkt aller pädagogischen Überlegungen wird in Hinkunft – und das kann nicht oft genug betont werden – die permanente Beziehungsarbeit von Lehrern und Schülern stehen. →



→ „**Beziehung ist nicht alles in der Schule, aber ohne Beziehung ist alles nichts!**“

Beziehungsarbeit impliziert Arbeit! Bei lern- und verhaltensdefizitären Schülern („die Zahl steigt mittlerweile dramatisch an“, Winterhoff) geradezu Knochenarbeit und gesellschaftlich betrachtet oftmals eine unbedankte Arbeit.

Diese zusätzlichen Anforderungen schaffen Probleme, die im Lebensraum Schule nur mit einem neu zu definierenden Lehrer-Schüler-Verhältnis gelöst werden können. Natürlich auch mit verstärkten, die Lehrerschaft unterstützenden Rahmenbedingungen seitens der Politik und der Gesellschaft, zumindest einem Teil jener flankierenden Maßnahmen, die die Finnen seit Jahren selbstverständlich haben.

Aus meiner jahrzehntelangen Unterrichtserfahrung heraus kann ich heute überzeugt sagen – und das gilt für alle Schülerinnen und Schüler, von der VS bis hin zu den Universitäten:

**Was wir Lehrerinnen und Lehrer tagtäglich tun können, sind tragfähige und belastbare Lehrer-Schüler-Beziehungen zu schaffen. Das hilft nicht nur uns selbst, sondern in erster Linie den uns anvertrauten Schülerinnen und Schüler und wirkt sich auf deren Lernergebnisse aus.**

Thomas Gordon hatte Recht, als er bereits 1977 zur Überzeugung gelangte: *„Wenn Lehren und Lernen effektiv funktionieren sollen, muss eine einzigartige Beziehung, eine Brücke zwischen dem Lehrer und dem Lernenden bestehen. Sie ist wichtiger als das, was der Lehrer lehrt, wie er den Stoff vermittelt oder wen er zu unterrichten versucht.“* (Lehrer-Schüler-Konferenz)

Faszinierend für mich, dass mehr als drei Jahrzehnte später Gordon von den Hirnforschern eindrucksvoll bestätigt wird. Wissensvermittlung und emotionale Bindung – Denken und Fühlen – bilden eine Einheit! Aus der Sicht der modernen Hirnforschung: Der wahre Architekt des Geistes sind die Emotionen! Folglich sind gute, vertrauensvolle Schüler-Lehrer-Beziehungen die Basis jedes sozio-emotionalen und sachbezogenen Lernens mit den erwünschten positiven (Lern-)Ergebnissen. Gerald Hüther: *„Ohne Gefühl geht beim Lernen gar nichts!“*

Wenngleich man sich vor Absolutismen hüten soll, weiß ich eines ganz genau: Schülerinnen und Schüler, die ich nicht

mag, kann ich nicht unterrichten, und jene, die das spüren – und die spüren das – lassen sich nicht unterrichten. Zeitlos ist meiner Ansicht nach ein Zitat von Ruth Cohn: *„Beziehungen sind wichtiger als Inhalte, man lernt nur von dem, den man liebt“* – hinsichtlich unserer Thematik ist „liebt“ im Sinne von schätzt, achtet und respektiert gemeint.

**Auf den Punkt gebracht: Beziehung ist vielleicht nicht alles in der Schule, aber ohne Beziehung ist alles nichts!**

Bei allen notwendigen Bildungsreformen – und mir sei in Anlehnung an Erich Fried die Bemerkung erlaubt: *„Wer will, dass die Schule so bleibt, wie sie ist, will nicht, dass sie bleibt“* –, also bei all den aktuellen Bildungsdiskussionen, den Evaluierungserfordernissen wie PISA oder den Bildungsstandards, dürfen wir nicht außer Acht lassen, dass Schule nicht nur vorrangig oder gar ausschließlich kognitive Ziele verfolgen darf, sondern dass als wichtiges Spektrum kompetenzorientierten Lernens auch sozial-emotionale Entwicklungsräume und Ziele im Lebensraum Schule angeboten werden müssen. Zumal die österreichischen Lehrerinnen und Lehrer nicht nur einen Bildungsauftrag, sondern auch einen gesetzlich klar definierten Erziehungsauftrag zu erfüllen haben. Wenn Sie so wollen, ist die Beziehungsarbeit über den Erziehungsauftrag im Lehrplan legitimiert!

Bildungs- und Erziehungsauftrag implizieren nicht nur methodisch-didaktische, sondern besonders menschliche Kompetenzen auf Seiten der Lehrerschaft! Schulpsychologe Henzinger: *„Beziehungsfähigkeit ist die zentrale Kompetenz jeder Lehrperson.“*

Die Bildungschancen unserer Kinder und Jugendlichen hängen nicht ausschließlich von der nächsten Schulreform, nicht von der Klassenstärke, nicht von der Mehrarbeit der Lehrerinnen und Lehrer, nicht von kompetenzorientierten Projekten und auch nicht von der Ausstattung alleine ab.

**Was wirklich zählt, sind die Menschen, die vor der Tafel stehen, und deren Beziehungsarbeit, die sie in den Klassenräumen leisten.**

*„Schulreformen laufen ins Leere, wenn nur über Strukturen gestritten wird. Ent-*

*scheidend ist das Klima im Klassenzimmer. Schüler lernen nur, wenn sie den Lehrer mögen.“* (Michael Felten: Auf die Lehrer kommt es an. Eine Rückkehr der Pädagogik an den Schulen, 2010)

1993 (!) fand in Wien im Haus der Industrie eine Enquete zum Thema „Die Lehrenden – Führungskräfte des Bildungswesens“ statt. Ich durfte damals dabei sein. Ich zitiere aus der Einladung: *„Lehrersein ist keine Aufgabe wie jede andere: Nur in wenigen Berufen geht es um so schwerwiegende Risiken, wie schlechte Lehrer sie den ihnen anvertrauten Schülerinnen und Schülern aufhalsen; nur für wenige Berufe ist so viel Moral, Großmut, Engagement und vielleicht vor allem Begeisterung und Hingabe nötig. Nur wenn die Politik intensiv versucht, für diesen Beruf die Besten zu gewinnen und sie zu fördern, jene Männer und Frauen von Format, deren Lob in den Bildungssystemen aller Länder und Zeiten gesungen worden ist, wird sie den Beruf des die Jugend Bildenden zu dem machen, was er sein soll: zum ersten unter den Berufen.“* (College de France)

Wenn wir nicht wollen, dass die Schule bei allen notwendigen Reformschritten ihre „Seele“ verliert, wäre dies wohl einer der wichtigsten Aspekte in der aktuellen Bildungsdiskussion, denn: Beziehung ist nicht alles in der Schule, aber ohne Beziehung ist alles nichts.

**Zum Autor:**

**Herbert Stadler** war Sozialpädagoge im SOS-Kinderdorf, später Lehrer an der Sondererziehungsschule Biedermannsdorf und bis 2012 am SPZ Wien 11. Er arbeitete mit 13- bis 15-jährigen Schulverweigerern in eigenen Projekten. Er war Lehrbeauftragter an den Pädagogischen Hochschulen Wien und Baden. Nach wie vor ist er Vortragender (SCHILF) und Seminarleiter sowie Autor des Buches „Verhaltensauffälligkeit und Lehrerkompetenz“ sowie zahlreicher Artikel für pädagogische Fachzeitschriften. Der vorliegende Artikel ist eine gekürzte Version seines Vortrages bei der VCL NÖ Jahreshauptversammlung am 2. April 2014 in Wr. Neustadt.

*Lebensmotto des Autors: Man kann sich den ganzen Tag ärgern, aber man ist dazu nicht verpflichtet!*